

Worauf es bei der Wortverkündigung ankommt

Der „ideale Wortgottesdienst“ von Nehemia 8

■ Der Krise des Babylonischen Exils begegnen Theologen im jüdischen Volk, indem neue Identität stiftende Merkmale gefunden werden. Vor allem das Wort Gottes spielt eine zentrale Rolle, das in dieser Zeit in der Tora nicht nur neu zusammengestellt und verfasst wird, sondern auch im Zentrum gottesdienstlichen Handelns steht.

■ Den Neuanfang in Jerusalem nach dem Babylonischen Exil kann man sich mühsamer, langwieriger und bescheidener kaum vorstellen: Die Stadt hatte nur weniger als 1500 Einwohner, die Infrastruktur lag darnieder. Tempel und Stadtmauer waren zerstört. Zwischen 520 und 515 v.Chr. wird – zögerlich und in ärmlichen Dimensionen – der Tempel wieder aufgebaut. Erst Mitte des 5. Jh. baut man eine Stadtmauer, die heute archäologisch so gut wie nicht mehr nachweisbar ist. In dieser äußerst krisenhaften Zeit konstituiert sich der Glaube Israels an JHWH neu; in Anknüpfung an Gerettetes und in kreativer Weiterentwicklung entsteht die Gemeinschaft, die man später das Judentum nennen wird. Es wäre unangemessen, diese extreme Not- und Krisensituation mit den Problemen der katholischen Kirche in Deutschland zu vergleichen. Und doch gibt es eine gemeinsame Notwendigkeit: die konzeptionelle Neuausrichtung unter Wahrung der eigenen Tradition und Identität. Dazu könnte vieles gesagt werden – im Folgenden soll *ein* Aspekt näher beleuchtet werden.

IMPULSE AUS DER BIBEL: NEHEMIA 8 IM KONTEXT

Getrieben von Sachzwängen wie dem Priestermangel, aber nicht ohne grundlegende Überlegungen, geht der Umbau in den Diö-

zesen Deutschlands voran. Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag ist nur eines von vielen Elementen dieses Strukturwandels. Fragt man in diesem Zusammenhang nach „biblischen Perspektiven“, so kann man zuallererst auf den „idealen Wortgottesdienst“ von Nehemia 8 verweisen. Welche Impulse kann dieser über 2300 Jahre alte Text in heutige Debatten einbringen? Es geht nicht um direkt zu übernehmende Handlungsanweisungen, wohl aber um kritische Anfragen an heutige Praxis und neue Perspektiven.

Neh 8 ist Teil des Buches Esra-Nehemia¹, das in heutigen Bibelausgaben als zwei Bücher („Esra“, „Nehemia“) erscheint, in der hebräischen Überlieferung aber ursprünglich eine Einheit war. Es entstand in frühhellenistischer Zeit (2. Hälfte des 4. Jh., Anfang 3. Jh. v.Chr.) und beschreibt in Esra 1–6 die Umstände um die erste Heimkehr (nach 539 v.Chr.) und den Wiederaufbau des Jerusalemer Tempels nach dem Exil (520–515), ab Esra 7 das Auftreten und die Reformen des Priesters und Schreibers Esra (ab 458²). Ab Neh 1 beginnt der Selbstbericht des Statthalters Nehemia im Ich-Stil, in

¹ S. dazu die Artikel „Esra-Nehemia-Buch“, „Esra“ und „Nehemia“ in www.wiblex.de.

² Zur Zeittafel und zu den Datierungsproblemen s. T. Hieke, Die Bücher Esra und Nehemia (Neuer Stuttgarter Kommentar Altes Testament 9/2), Stuttgart 2005, 43.61–67. Die Datierung Esras ist sehr umstritten; vielfach findet man auch die Ansetzung unter dem Perserkönig Artaxerxes II., also ab 398 v. Chr.

dem er u.a. seine Schwierigkeiten beim Wiederaufbau der Jerusalemer Stadtmauer erzählt (ab 445). Unterbrochen wird dieser Bericht durch den Wortgottesdienst von Neh 8. Es folgen das Bußgebet des Nehemia (Neh 9), die erneute Selbstverpflichtung des Volkes auf die Tora (Neh 10) und Berichte über politische und religiöse Reformen Nehemias (Neh 11–13).

Merkwürdig ist die Stellung von Neh 8: Hier stellt nicht Nehemia, sondern (wieder) Esra die Hauptperson dar.³ Es scheint mir ein plausibles, auch historisch glaubwürdiges Bild zu sein, dass nach dem Stadtmauerbau des Nehemia⁴ und damit der politischen Konsolidierung des winzigen Gemeinwesens in Jerusalem mit seinem bescheidenen Tempel der Priester Esra in feierlicher Weise seine ab 458 erfolgte, nunmehr fast 13 Jahre andauernde Einrichtung einer Religions- und Gesellschaftsordnung abgeschlossen hat. Wenn Esra in Neh 8 das „Gesetz“ verliest, dann tut er dies – auch in der Logik des Buches – nicht zum ersten Mal. Vielmehr wird in dieser gottesdienstlichen Feier durch Verlesen und Erläutern ein Prozess vorläufig abgeschlossen und faktisch fortgeführt, in dem Esra „das Gesetz des Himmelsgottes“ in Jerusalem redigiert und eingeführt hat – dazu ist er nämlich nach Esra 7 vom persischen König Artaxerxes (wahrscheinlich Artaxerxes I., 465–425 v.Chr.)

beauftragt worden. Das Buch Esra-Nehemia versteht unter dem „Gesetz“ die Tora, und auch wenn sie vielleicht noch nicht ganz fertig war, so dürfte das, was Esra da handhabt, doch schon weitgehend mit dem übereingestimmt haben, was Juden und Christen bis heute als Tora, die fünf Bücher des Mose, kennen. Selbst wenn dieses Geschichtsbild nicht in allen Zügen historisch exakt so abgelaufen ist, bietet allein schon die idealtypische Schilderung Impulse, die für heutige Fragestellungen rund um die Wort-Gottes-Feier wichtig sind.

DAS VOLK BITTET UM DIE TORA-VERLESUNG

Schon der Anfang des Kapitels Neh 8 ist bemerkenswert:

„Das ganze Volk versammelte sich geschlossen auf dem Platz vor dem Wassertor und bat den Schriftgelehrten Esra, das Buch mit dem Gesetz des Mose zu holen, das der Herr den Israeliten vorgeschrieben hat. Am ersten Tag des siebten Monats brachte der Priester Esra das Gesetz vor die Versammlung; zu ihr gehörten die Männer und die Frauen und alle, die das Gesetz verstehen konnten.“ (Neh 8,1ff EÜ)

Der erste Schritt eines Gottesdienstes (einer Wort-Gottes-Feier) ist, dass sich das Volk versammelt. Das ist das Entscheidende: Die Menschen kommen zusammen, und sie wollen etwas!⁵ Der Wortgottesdienst findet also nicht statt, weil man das schon immer so gemacht hat oder weil der Pfarrer oder die Gemeindefeierantin das so erwartet, sondern weil das Volk darum bittet! Eine Gemeinde, die kein Interesse, kein Verlangen mehr nach Gott und dem Wort Gottes hat, braucht keine Gottesdienste. Strukturen, die nicht mehr nachgefragt werden, dürfen abgebaut werden. Umgekehrt heißt das aber: Sobald eine Gemeinde sich versammelt und darum bittet, dass das

³ Die damit verbundenen literarischen Probleme können hier nicht dargestellt werden. S. dazu die Vorschläge in meinem Kommentar: Die Bücher Esra und Nehemia, 189–201.

⁴ Diese Stadtmauer war wohl ein sehr bescheidenes Werk; die spärlichen archäologischen Reste in Jerusalem sind in ihrer Zuordnung und Deutung umstritten. Es wäre aber zu skeptisch, aufgrund der fehlenden archäologischen Belege sofort die Historizität des ganzen Projekts Nehemias zu bezweifeln.

⁵ Wenn dieser Vers, Neh 8,1, in der Leseordnung am 3. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C, Erste Lesung, weggelassen wird, ist dies eine unzulässige Verkürzung. Beginnt man mit Neh 8,2, so hat man den Eindruck, der Priester Esra wäre der wichtige Mann, der dem unverständigen Volk das Gesetz verkündet. Damit hat man den Wortlaut des Bibeltextes jedoch verfälscht und verdunkelt: Zuerst bittet das Volk, das sehr wohl um die Existenz des Buches mit dem Gesetz des Mose weiß, um die Verkündigung! Der Priester Esra handelt auf ausdrücklichen Wunsch und Verlangen des Volkes, das sich versammelt hat!

Wort Gottes verkündet wird, *müssen* die Verantwortlichen dafür sorgen, dass „das Gesetz des Mose“, für uns Christinnen und Christen heute auch das Evangelium Jesu Christi, nicht im Schrank bleiben, sondern herausgeholt und verkündigt werden.

MAN NIMMT SICH ZEIT, VIEL ZEIT

Es geht nun weiter in Neh 8,3:

„Vom frühen Morgen bis zum Mittag las Esra auf dem Platz vor dem Wassertor den Männern und Frauen und denen, die es verstehen konnten, das Gesetz vor. Das ganze Volk lauschte auf das Buch des Gesetzes.“

Man nimmt sich also Zeit, viel Zeit im Vergleich zur einen Stunde, die ein römisch-katholischer Gottesdienst in der Regel am Sonntag dauern darf. Häufig hört man das Argument, viele Bibeltexte eignen sich nicht zum Vorlesen, weil sie zu lang seien. Gerne greifen Priester und andere Leiterinnen und Leiter von Gottesdiensten auf die bisweilen in hanebüchener Weise beschnittenen Kurzfassungen in den Lektionaren zurück. Kann – von Rundfunkgottesdiensten abgesehen – der Verweis auf die „Zeit“ wirklich ein Argument sein, um Gottes Wort zu „verkürzen“?

Unser Text spricht von einem Ideal: Mindestens einen ganzen Vormittag soll man sich Zeit für Gottes Wort nehmen. Bereits in diesem Text aus der hellenistischen Zeit wird die zentrale Rolle von Gottes Weisung, der „Tora“, in der jüdischen Glaubensgemeinschaft greifbar. Die Verlesung der gesamten göttlichen Tora wird im Judentum bis heute auf die 52 Schabbate des Jahres verteilt. Die Tora wird ganz gelesen – so viel Zeit muss sein.

Als Impuls für heute sei den christlichen Expertinnen und Fachmännern für Wort-Gottes-Feiern empfohlen, die Abgrenzung der „Perikopen“ (der im Gottesdienst gelesenen „Abschnitte“) nicht zu knapp zu fassen. Auf

Kurzfassungen und Versauslassungen sollte verzichtet werden; eine ungeprüfte Übernahme der Lektionarstexte sollte unterbleiben.⁶ Viele Texte werden schon verständlicher, wenn etwas mehr vom Umfeld mit vorgelesen wird.

ESRA UNTERWEIST, EBENSO DIE LEVITEN

Ab Neh 8,4 beginnt die Verlesung des Buches. Die Feierlichkeit wird durch eine erhöhte Kanzel und ein Lobpreisgebet Esras unterstrichen, ebenso durch flankierende Personen, die offensichtlich zunächst liturgische Funktionen haben; auch das Volk steht und erhebt die Hände zum Lobpreis. Solche Feierlichkeiten kennen wir heute auch bei der Verlesung des Evangeliums – aber warum nur hier? Sind die Lesungen davor, seien sie aus dem Alten Testament, den Psalmen oder den Briefen des Neuen Testaments, weniger wichtig? Als Impuls sei Folgendes angedeutet: Die Gestaltung eines Wortgottesdienstes in der Messe und einer Wort-Gottes-Feier sollte dafür sensibel sein, dass die Lesungen vor dem Evangelium nicht implizit abgewertet werden. Manche Missstände sind hier zu beklagen: Lesungen – vornehmlich aus dem Alten Testament – werden verbotenerweise weggelassen; der Psalm nach der ersten Lesung wird durch ein Lied (das mehr oder weniger oder gar nicht passt) ersetzt; die Vorbereitung und Schulung der Lektorinnen und Lektoren hat selten Priorität; oftmals hat man den Eindruck, die vorlesende Person sieht den Text, den sie liest, zum ersten Mal. Das ist eine Missachtung des Wortes Gottes. Das in diesen Wochen und Monaten häufig erinnerte Zweite Vatikanische Konzil wollte den „Tisch des Wortes“ reicher decken – Lesungen aus dem Alten Testament wurden

⁶ Ein besonders schlimmes Beispiel in der Leseordnung ist die Kurzfassung des Schöpfungsberichts in der ersten Lesung der Liturgie der Osternacht (Ostervigil). Hier muss der vollständige Text Gen 1,1 bis 2,3 vorgelesen werden. Der im Lektionar fehlende Vers Gen 2,3 (Sabbatheiligung) ist zu ergänzen.

in die Sonntagsleseordnung eingeführt; es gibt nun drei Schrifttexte und einen Psalm. Damit hat das Konzil den großen Schatz des Wortes Gottes in Erinnerung gerufen – wie das Volk in Neh 8,1 den Schriftgelehrten Esra bat, die göttliche Gabe der Weisung zu holen.

Aber, so werden sofort die Seelsorgerinnen und Seelsorger in der Praxis einwenden, so viele Texte versteht doch meine Gemeinde gar nicht. Richtig. Das war aber bei Esra in Neh 8 nicht anders. Wir lesen:

„Die Leviten Jeschua, Bani, Scherebja, Jamin, Akkub, Schabbetai, Hodija, Maaseja, Kelita, Asarja, Josabad, Hanan und Pelaja erklärten dem Volk das Gesetz; die Leute blieben auf ihrem Platz. Man las aus dem Buch, dem Gesetz Gottes, in Abschnitten vor und gab dazu Erklärungen, sodass die Leute das Vorgelesene verstehen konnten.“ (Neh 8,7-8)

Dass eigens die Namen von so vielen „Leviten“ genannt werden, zeigt, dass sie eine wichtige Rolle und Aufgabe hatten: Sie erklärten das Vorgelesene so, dass die Leute es verstehen konnten. Der Impuls für unsere heutige Gestaltung von Wort-Gottes-Feiern liegt auf der Hand: Eine feierliche Verlesung allein reicht nicht aus. Die Gemeinden wollen und brauchen Menschen, die ihnen das Vorgelesene erklären. Diejenigen, die erklären, sind erstens mehrere und zweitens Leviten. Das bedeutet, dass die Verkündigung im Sinne der Auslegung der Heiligen Schrift, des Wortes Gottes, unbedingt auf mehrere Schultern verteilt werden muss, und außerdem, dass die Erklärenden ausgebildet und beauftragt sind („Leviten“). An vielen Stellen zeigt die Bibel, dass sie Literatur für Expertinnen und Experten ist und darauf angewiesen ist, von diesen ausgelegt und auf die jeweilige Situation vor Ort und in

der jeweiligen Zeit angewandt zu werden. Damit erweist Neh 8 bis heute die Notwendigkeit von Verkündigerinnen und Verkündigern, die sich professionell auf ihren Dienst vorbereitet haben und darin weiterbilden.

Dass die Gottesdienste heute immer weniger besucht werden, liegt auch daran, dass die Menschen darin keine Verkündigung mehr erfahren, die sie verstehen können. Überlastete, zölibatäre Einzelkämpfer, oft noch von Sprach- und Mentalitätsbarrieren geplagt, sind mit der alleinigen Verantwortung für die Verkündigung überfordert. Man muss diese Priester geradezu vor dem in Schutz nehmen, was ihnen von den Bischöfen aufgebürdet und von den Gemeinden gefordert wird. Neh 8 zeigt schon vor mehr als 2300 Jahren, dass Verkündigung auf eine breitere Basis gestellt werden und die Auslegung und Erklärung der Heiligen Schrift in der Pastoral und der Liturgie einen viel höheren Stellenwert bekommen muss.

DAS VOLK FÄLLT NIEDER UND WEINT

Schon in Neh 8,6 steht, dass das Volk bei der Verlesung des Wortes Gottes niederfiel, in Neh 8,9 lesen wir gar, dass das Volk weinte, als es die Worte des Gesetzes hörte. Die beschriebenen Reaktionen des Volkes erinnern stark an die ebenso heftigen emotionalen Regungen, die es bei der Erscheinung Gottes am Sinai zeigte.⁷ Das Volk ist also gepackt, es erfährt in der Verkündigung des Wortes Gottes die Gegenwart dieses Gottes und erschrickt entsprechend darüber. Es reagiert und zeigt seine Betroffenheit.

In vielen Gemeinden freuen sich die Leute auf den Friedensgruß, weil das eine Möglichkeit ist, im starren Geschehen der Gottesdienste dem Menschen nebendran eine Berührung, ein Lächeln zu schenken. Mit Kreativität, Behutsamkeit und Erklärungen könnte hier vorsichtig weitergearbeitet werden. Vielleicht müssen Gottesdiensträume umgestaltet und

⁷ Vgl. Neh 8,5 mit Ex 4,30-32 und das Zittern des Volkes in Ex 19,16 und 20,18; s. T. Hieke, *Esra und Nehemia*, 197-199. S. auch G. Steins, *Inszenierungen des Lesens und Lernens in Neh 8,1-12*, in: *Ders., Kanonisch-intertextuelle Studien zum Alten Testament* (SBAB 48), Stuttgart 2009, 227-240.

Feierorte verlegt werden, denn in einer leeren, kalten Kirche, in der jeder mit drei Bankreihen Abstand voneinander sitzt, kommen kaum Emotionen auf.

ALLE FEIERN EIN FEST

Der Schluss des „idealen Wortgottesdienstes“ mutet fast utopisch an:

„Der Statthalter Nehemia, der Priester und Schriftgelehrte Esra und die Leviten, die das Volk unterwiesen, sagten dann zum ganzen Volk: Heute ist ein heiliger Tag zu Ehren des Herrn, eures Gottes. Seid nicht traurig und weint nicht! Alle Leute weinten nämlich, als sie die Worte des Gesetzes hörten. Dann sagte Esra zu ihnen: Nun geht, haltet ein festliches Mahl und trinkt süßen Wein! Schickt auch denen etwas, die selbst nichts haben; denn heute ist ein heiliger Tag zur Ehre des Herrn. Macht euch keine Sorgen; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke. Auch die Leviten beruhigten das ganze Volk und sagten: Seid still, denn dieser Tag ist heilig. Macht euch keine Sorgen! Da gingen alle Leute nach Hause, um zu essen und zu trinken und auch andern davon zu geben und um ein großes Freudenfest zu begehen; denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen verkündet hatte“ (Neh 8,9-12).

Die Verantwortlichen für die Verkündigung trösten und ermutigen das Volk. Auch das ist ein wesentliches Element eines Wortgottesdienstes: Nach Hören und Verstehen des Wortes Gottes sollen alle aufgerichtet nach Hause gehen und merken: „Das Wort der Heiligen Schrift hat mit mir zu tun und geht mein Tun und Denken an“. So erfahren die Menschen, dass die Bibel tröstet und ermutigt. „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ – das kann als Motto über jeden Gottesdienst geschrieben werden. Als Impuls ergibt sich weiter, dass das Hören auf das Wort Gottes durchaus zu einem Freudenfest führen darf. Auch die „Diakonie“ kommt nicht zu kurz: „Sie ge-

ben anderen davon ab“, heißt es, also sollen auch die Armen und Bedürftigen an der Freude teilhaben. Dazu gehört selbstverständlich auch das „caritative Tun“, die konkrete Hilfe für die, die sich nicht selbst helfen können. Und am Schluss steht das, worum ich Esra und Nehemia am meisten beneide: die Leute „hatten die Worte verstanden, die man ihnen verkündet hatte“. Das gebe Gott – auch heute!

ZUSAMMENFASSUNG

In einer Zeit der Krise konstituiert sich das Volk Israel als Gottes Volk neu und braucht dazu mehrere Generationen (6. bis 4. Jh. v. Chr.). Nehemia 8 schildert den „idealen Wortgottesdienst“ und bringt dabei Impulse zur Sprache, die bis heute wirken: Die Initiative geht vom Volk selbst aus, das den Wunsch nach Verkündigung des Wortes Gottes äußert. Für die Verlesung nimmt man sich viel Zeit. Doch das Wort Gottes wird nicht nur feierlich verlesen, sondern auch professionell ausgelegt und erklärt. Das Volk ist nicht „teilnahmslos“, sondern nimmt sich erschüttert das göttliche Wort zu Herzen. Verlesung und Erläuterung führen aber zur innerlichen Aufrichtung der Menschen, die zusammen mit den Bedürftigen ein frohes Fest feiern. Alle hatten die Worte verstanden, die man ihnen verkündet hatte. Dieses Ideal sollte auch das Leitbild heutiger Umstrukturierungen sein.

PROF. DR. THOMAS HIEKE



lehrt Alttestamentliche Wissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Forschungsschwerpunkte: Levitikus; Esra-Nehemia; deuterokanonische Schriften;

hermeneutische, methodologische und bibeltheologische Fragestellungen.

E-Mail: thieke@uni-mainz.de